

# Die Gedichte des Dänen Bernhard Severin Ingemann (1789-1862) über seine Reise durch Zürich 1818

Autor(en): **Kuhn, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **133 (2013)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985203>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS KUHN

# Die Gedichte des Dänen Bernhard Severin Ingemann (1789–1862) über seine Reise durch Zürich 1818

## **Bernhard Severin Ingemann (1789–1862)**

Von 1660 bis 1849 war Dänemark eine absolute Monarchie. Der König regierte mit einem von ihm ernannten Kabinett, das jeweils zusammentrat, nachdem die Post aus Hamburg eingetroffen war. Im Kabinett vertreten waren die verschiedenen Teile des multikulturellen Königreichs: ausser dem eigentlichen Dänemark das in Personalunion verbundene Norwegen mit den Aussenposten Island und Grönland, im Süden die überwiegend deutschsprachigen Herzogtümer Schleswig, Holstein und, nach 1815, Lauenburg als ein kleiner Ersatz für das an Schweden abgetretene Norwegen. Durch seine eher unglückliche Teilnahme am Dreissigjährigen Krieg – Dänemarks Rivale Schweden wurde zum Retter des deutschen Protestantismus und heimste dafür im Westfälischen Frieden reichen Gewinn ein –, durch die Erwerbung von Kolonien an der Guineaküste und in der Karibik und als schiffbauende und handeltreibende Nation mit Interessen u. a. in Ostasien war das Land indessen mit der Welt verflochten.

Für Architektur, Kunst und Musik war die Reformation vorerst eine Katastrophe, doch regten sich allmählich die ästhetischen Bedürfnisse wieder, und König und Adel bedurften der Künste für ihre Selbstdarstellung. Maler und Bildhauer wurden vor allem aus Frankreich importiert, Musiker aus Deutschland. Für die Ausbildung von

einheimischen Künstlern wurden Akademien eingerichtet, und von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an wurden mehr und mehr begabte Junge mit Reisestipendien versehen, damit sie sich im Ausland weiterbilden und Erfahrungen sammeln konnten. In der Postkutschenzeit waren das keine Jetreisen, sondern sie nahmen normalerweise ein paar Jahre in Anspruch. Einige Stipendiaten kehrten vorerst gar nicht mehr nach Dänemark zurück, so der halbisländische Bildhauer Bertel Thorvaldsen, der in der Schweiz vor allem durch das Löwendenkmal in Luzern bekannt ist. Thorvaldsen wurde 1838 von einer königlichen Fregatte in Rom abgeholt und ihm zuhause ein triumphaler Empfang bereitet, nachdem man ihm optimale Arbeitsbedingungen und ein eigenes Museum versprochen hatte. Thorvaldsen war in Rom Zentrum einer eigentlichen skandinavischen Künstlerkolonie, die Maler und Bildhauer, Dichter und Musiker und auch begüterte Amateure umfasste, und Rom war denn auch, im Zeichen des Winckelmann'schen Klassizismus, das Ziel der meisten Stipendiaten, so Bernhard Severin Ingemanns wie auch später Hans Christian Andersens, dem er, als dieser in den 1820er-Jahren seine Bildungslücken an einer Internatsschule ausfüllen musste, ein verständnisvoller Berater und Freund wurde.

Bernhard Severin Ingemann (1789–1862) war ein Pfarrerssohn, der als Zehnjähriger seinen Vater und später die Mutter und drei Geschwister durch Tuberkulose verlor. Er wuchs auf dem Lande auf und sollte dann in Kopenhagen (der einzigen Universitätsstadt ausser Kiel) Jura studieren. Daraus wurde indessen nichts, denn sein Interesse galt der (romantischen) Dichtung; er verkehrte in Bakkehuset, dem führenden literarischen Salon Kopenhagens, dem K. L. Rahbek vorstand, veröffentlichte schon früh Gedichte und ab 1811 praktisch jedes Jahr eine Gedichtsammlung; er war also ausgezeichnet ausgewiesen, auch mit mehreren Theaterstücken, als er 1817 sein Stipendium erhielt. Dieses Stipendium bedeutete, dass er für zwei Jahre von seiner Verlobten Lucie Mandix Abschied nehmen musste, und die Sehnsucht nach ihr bleibt ein wiederkehrendes Thema in seinen Reisegedichten in dem 1820 erschienenen Band *Reiselyren*.

Am 12. April 1818 machte sich Bernhard Severin Ingemann zusammen mit dem 18 Jahre älteren norwegischen Theologen Frederik

Schmidt auf den Weg. Die Reise ging per Schiff nach Kiel, von dort über Land nach Hamburg, Göttingen und Frankfurt, von wo aus während einiger Tage die Rheingegend erkundet wurde. Über Strassburg erreichten die beiden Paris; dort dauerte der Aufenthalt vier Wochen. Das nächste Ziel war Basel und der für jeden Schweiz-Touristen obligatorische Rheinfluss. Nach kurzem Aufenthalt in Zürich fuhr Ingemann in einer kleinen Reisegesellschaft zürichseeaufwärts und wanderte über den Etzel nach Einsiedeln. Auch die weitere Schweizer-Route zeigt, dass schon damals die Touristenziele ziemlich fest waren: Rigi, Luzern, Rütli, Urserental, Oberalp und Grimsel, Interlaken, Bern, der Genfersee. Nach Italien gelangten die Reisenden über den Simplon; von Mailand ging es weiter nach Parma, Bologna, Florenz, Perugia, Spoleto. Das Ziel Rom wird am 9. Oktober 1818 erreicht.

Der erste Band von *Reiselyre*, der 1820 erschien, deckt geografisch die Hinreise von Kopenhagen bis Spoleto ab. Es sind nicht Gedichte, welche den Leser über die besuchten Länder informieren wollen (wie die vielen Reiseberichte des 18. Jahrhunderts), sondern sie geben, in typisch romantischer Subjektivität, das Reiseerlebnis eines Individuums wieder. Natürlich sind die an den besuchten Orten empfangenen Eindrücke zentral, aber ebenso wichtig ist die Dynamik des Zusammenseins einer jugendlichen Reisegesellschaft in wechselnder Formation. Die Stücke sind zum Teil unterwegs entstanden, zum Teil Erinnerungsbilder; sie handeln denn auch nicht durchgehend von den besuchten Stätten. Der Grundton ist teils lyrisch, teils ernsthaft-erzählend in balladesker Konzentration, teils munter-unterhaltend mit komischen Einschlägen, und das Metrum wird entsprechend variiert. Für überleitende Stücke, die den Fortgang der Reise skizzieren, werden die epischen Versmasse Alexandriner oder Hexameter gebraucht. Erklärungen werden in der Form von Prosaanmerkungen gegeben, besonders zu Namen und lokalen Gegebenheiten.

Hier sollen die Stücke wiedergegeben werden, die den weiteren Umkreis von Zürich (Basel bis Einsiedeln) betreffen, und zwar der längst nicht mehr greifbare Originaltext sowie eine wörtliche Prosaübersetzung. Dänisch (ein stark mit niederdeutschen Einschlägen versetztes Nordgermanisch) und Deutsch sind, jedenfalls in schriftlicher

Form, eng verwandte Sprachen, und auch ein des Dänischen nicht mächtiger Leser kann Rhythmus und Reim nachempfinden und die dadurch bedingten Besonderheiten der Ausdrucksweise verstehen lernen.

## Die Reise von Basel nach Zürich

### Basel og Omegn (Juli 1818)

Rust dig nu, Vandrer! glad, til Sommergangen paa Fjeldet!  
Linnedkjortelen paa! Alpestav lystig i Haand!  
Jurabjergene hist alt vinke dig med deres Borge;  
Habsburgs mægtige Huus ei er nedstyrtet endnu.  
Rudolphs herlige Hal end Vedbenranker omkrandse;  
Der imorgen ved Gry see vi den stigende Sol!

Holbeins Dødningedands nu først den Fremmede søger;  
Dog forsildig han kom; Dandsen er ude; dog nei,  
Meer moderne kun nu i nye Costume bortdandser  
Livet ved Dødens Haand. Beenraden savner man ei.

Hist paradisiske Lund om ældgamle Riddersal grønnes,  
Der staaer Ridderens Ham rolig med Lansen i Haand.  
Skjønt i Gravhulen hist fraoven Lysstraalen falder –  
Graven sprænges, og lys udgaaer den Skjønne til Liv.  
Stille Kjærlighed her ved Kunst forherliger Savnet,  
Og den Fremmede selv stille bevæges derved.

Hist paa Ruinen der boer en Søn jo af wertherske Lotte!  
Over romantiske Grav blomstrer nu virkeligt Liv.  
Fløitende møder mig her i Skoven uhyggelig Jæger;  
steengammel er han og graa – bitter han sjunger og leer.

## Basel und Umgebung (Juli 1818)

Rüst' dich nun, Wanderer, froh zum Sommergang im Gebirge!  
Zieh den Leinenrock an, nimm den Alpstock zur Hand!  
Die Juraberge dort drüben winken dir zu mit ihren Burgen;  
das mächtige Haus der Habsburger ist noch nicht zerfallen.  
Noch umkränzen Efeuranken Rudolfs herrliche Halle;  
dort sehen wir morgen bei Tagesanbruch die aufsteigende Sonne.

Holbeins Totentanz sucht nun der Fremde zuerst auf;  
aber er kam zu spät; der Tanz ist vorbei; doch nein,  
nur moderner, in neuem Kostüm, tanzt nun das Leben an der Hand  
des Todes dahin. Die Knochenreihe vermisst man nicht.

In der Ferne grünt ein paradiesischer Hain um den uralten Rittersaal;  
dort steht ruhig die Gestalt des Ritters, die Lanze in der Hand.  
Obwohl dort von oben der Lichtstrahl in die Grabhöhle fällt –  
wird das Grab gesprengt, und hell tritt die Schöne ins Leben.  
Still verherrlicht hier die Liebe durch Kunst den Verlust,  
und auch der Fremde wird dadurch still bewegt.

Dort auf der Ruine wohnt ja ein Sohn der Werther'schen Lotte!  
Über romantischem Grab blüht nun wirkliches Leben.  
Flötend kommt mir hier im Wald ein unheimlicher Jäger entgegen;  
uralte ist er und grau – bitter singt er und lacht.

Die ersten zwölf Verse dieses Abschnittes sind hier ausgelassen, denn sie gehören inhaltlich zum vorhergehenden Kapitel Paris; wahrscheinlich liegt ein Versehen des Druckers vor.

Die erste hier wiedergegebene Strophe müsste im Reisebericht chronologisch und geografisch auf Basel folgen; es geht dem Dichter offenbar darum, zuerst aus erhöhtem Standpunkt einen Blick auf das neue Land zu werfen, bevor er sich auf eine beschränkte lokale Szene einlässt. Er bemerkt dazu: «Vom alten Bergschloss Habsburg im Jura hat man ein grosses Schweizer Panorama vor Augen. Am Horizont sieht man die weisse glänzende Jungfrau und Montblanc mit der ganzen grossen Reihe von Schneebergen; tief unten im Bergtal liegt das Kloster Königsfelden.» Schon hier sieht man, wie «Berg» und «Tal», «hoch» und «tief» für den aus dem flachen Dänemark stammenden Dichter Dimensionen annehmen, die dem berggewohnten Schweizer fremd sind.

Von Holbein heisst es, er habe «eine Zeitlang in Basel gelebt, wo sich ein Teil seiner Arbeiten befinden. Von dem barock-wilden fantastischen ‚Totentanz‘ sind nur vereinzelte Resten erhalten, aber die Stadtbibliothek besitzt die originalen Handzeichnungen.» Der Rittersaal in paradiesischer Umgebung (Str. 3) wird ebenfalls in einer Anmerkung erklärt: «Auf der Reise von Basel nach Schaffhausen machten wir einen Ausflug zum hohen Albis (?) und nach Arlesheim, wo eine herrliche bewaldete Berggegend mit geringen Kunsteingriffen zu einem anscheinenden Paradies umgestaltet wurde. Der reiche Besitzer dieses herrlichen Ortes war ein Herr von Andland» (recte: Andlau); «wie wir ihn glücklich priesen, betraten wir eine dunkle Höhle, die ‹Grabhöhle› genannt wird, und sahen darin ein Grabmal für eine Babina (recte: Balbina) v. Andland, zweifellos die Frau des eben glücklich gepriesenen Besitzers. Weiter innen in der Grotte erhob sich eine schöne weibliche Marmorgestalt aus dem Grab, die Arme ausgestreckt nach den Sonnenstrahlen, die in die Grabhöhle drangen. Diese schöne Auferstehungs-idee milderte den schneidenden (disharmonischen) Eindruck, den der Tod hier mitten in der reichsten und schönsten Natur hinterliess.»

Das neue Historische Lexikon der Schweiz sagt dazu unter «Arlesheim» (Band 1, S. 499, Basel 2002): «Die 1785 durch Balbina von Andlau und Domherr Heinrich von Ligerz erstellte Eremitage, der grösste Englische Garten in der Schweiz, machte Arlesheim europaweit bekannt und zog viele Reisende an.»

Zum letzten Abschnitt merkt Ingemann an: «Auf dem romantischen Angenstein besuchten wir Herrn v. Kastner (recte: Kästner), der eine direkte Verwandtschaft mit dem Original jener berühmten Romanheldin beanspruchen durfte; mit seiner Familie wohnte er aussergewöhnlich schön in der interessanten Ruine, und wir fanden hier eine wertvolle Bibliothek und eine ausgezeichnete Sammlung von Kupfern.» Eine «Ruine» nennt der Verfasser das Gebäude, weil der Donjon nach seiner Zerstörung im frühen 16. Jahrhundert eine leere Hülle blieb, im Unterschied zu dem 1562 erstellten westlichen Wohntrakt. Metrisch besteht das Gedicht aus Distichen, dem Versmass der Elegie und des Epigramms.

## Den gamle Jægers Sang

I mine unge Dage  
Jeg kunde aldrig jage  
For Hjertesorg og Hjertelyst;  
Nu Smerten er forsvunden,  
Nu Lysten er forsvunden –  
Ei bæver Flinten ved mit Bryst.

Tidt lod jeg Armen synke  
Og maatte Hinden ynke,  
Som søgte Skovens Konge glad.  
Naar Hjort nu Hinden kalder,  
I Busken snart han falder:  
Jeg lokker ham med Fløiteblad.

Mig Ven og Broder døde,  
Mig Verden tyktes øde,  
Jeg haabed næste Dag at døe.  
Nu sukker jeg ei mere,  
Kan ikke tabe Flere,  
Og blev dog graa paa Verdens Ø.

Saa gaaer det med dem Alle:  
Lad Træets Blomster falde!  
Det staaer dog grønt til Vintertid.  
Lad Skovens Konge synke!  
Lad Hinden flye og klynke!  
Ad Aare leger hun med Kid.

## Das Lied des alten Jägers

In meinen jungen Tagen  
konnte ich nie jagen  
wegen Herzeleid und Herzenslust;  
nun, da der Schmerz verschwunden,  
nun, da die Lust verschwunden ist –  
Bebt der Feuerstein nicht an meiner Brust.

Oft liess ich den Arm sinken  
und musste Mitleid haben mit der Hindin,  
die froh den König des Waldes aufsuchte.  
Wenn der Hirsch nun der Hindin ruft,  
so fällt er bald im Gebüsch:  
Ich locke ihn mit Flötentönen.

Freund und Bruder starben mir,  
die Welt kam mir öde vor,  
ich hoffte schon am nächsten Tag zu sterben.  
Nun seufze ich nicht mehr,  
habe niemanden mehr zu verlieren,  
und bin doch grau geworden auf der Insel der Welt.

So geht es mit allen:  
Sollen die Blüten des Baumes fallen!  
Er steht ja doch grün bis zum Winter.  
Lass den König des Waldes niedersinken!  
Lass die Hindin fliehen und klagen!  
In einem Jahr spielt sie mit Jungen.

Lad Øine kun sig lukke!  
Lad unge Hjerter sukke!  
Lad græde Brud paa eenlig Sti!  
Den Sorg paa Jord ei findes,  
Som ei kan overbindes,  
Ad Aare - er den Graad forbi.

Min Brud laae bleg paa Baare,  
Jeg stod med hede Taare  
Og ønsked mig i Jordens Skjød;  
Før Vinteren var svunden,  
Gik Jægeren i Lunden  
Og sang om Kinden, som var rød.

Den Jæger vild bortflyede,  
Den Skjønne Lunden skyede -  
Hun græd fra Gry til Sol gik ned.  
Mod Vaar hun gik til Dandsen,  
Fro bar hun Brudekrandsen;  
Men - der var ingen Jæger med.

End synger gamle Jæger  
Og tømmer frisk sit Bæger;  
Men nu ad Sorg og Fryd han leer.  
Hvad er det Alt tilsammen!  
Udslukkes maa dog Flammen,  
Og hvad der svandt, kom aldrig meer.

Hjertehaanende Klang! dæmonisk du her mig forfølger,  
Vildt krampagtigt du leer, dræber den barnlige Fryd:  
Selv paa livsalige Vei mig Tungsindsravnen omsuser;  
Stærk er dog Tonernes Magt, mægtig er Aandernes Kamp.

Lass Augen nur sich schliessen!  
Lass junge Herzen seufzen!  
Lass eine Braut auf einsamem Weg weinen!  
Auf Erden gibt es keine Trauer,  
die man nicht überstehen kann,  
in einem Jahr ist dieses Weinen vorbei.

Meine Braut lag bleich auf der Bahre,  
ich stand da mit heissen Tränen  
und wünschte mich in den Schoss der Erde.  
Bevor der Winter vorbei war,  
ging der Jäger im Hain  
und sang von einer Wange, die rot war.

Der wilde Jäger flüchtete,  
die Schöne scheute den Hain –  
sie weinte von Morgenrauen bis Sonnenuntergang.  
Gegen den Frühling ging sie zum Tanz,  
glücklich trug sie den Brautkranz:  
Aber – da war kein Jäger dabei.

Noch singt der alte Jäger  
und leert frisch seinen Becher;  
aber nun lacht er über Trauer und Freude.  
Was ist das alles zusammen!  
Die Flamme muss doch ausgehen,  
und was einmal schwand, kam nie zurück.

Herzverhöhrender Klang! dämonisch verfolgst du mich hier,  
wild, verkrampft du lachst, tötest die kindliche Freude!  
Selbst auf glücklichem Weg umsaust mich der Schwermutsrabe;  
stark ist die Macht der Töne, gewaltig der Kampf der Geister.

Ein erzromantisches Gedicht, nicht Romantik als selige Illusion, sondern als Erfahrung der Desillusion, wo die Tierwelt wieder einmal in den Dienst menschlicher Gefühle genommen wird. Einst schonte der Jäger seine Opfer, weil er dem Rotwild menschliche Regungen zuschrieb; jetzt imitiert er selbst die tierischen Balzlaute, um es zu erlegen. Scheinbar starke Bindungen erweisen sich als trügerisch; es bleibt ein geradezu zynisches Bewusstsein der Täuschung, der Vergänglichkeit und Vergänglichkeit. Ingemann war eine ausgesprochen irenäische Natur und behielt eine gewisse Kindlichkeit auch im Aussehen; aber das reflektierende Nachwort zeigt, dass er gegen byroneske Anwendungen nicht gefeit war.

Das wiederholte «forsvunden» in Strophe 1, Zeile 4 f. ist irrtumsverdächtig; ich vermute «nu Lysten er udrunden» («nun, da die Lust verronnen ist»).

### **Forstenelsen**

(Ved Rhinfaldet)

Siig, hvi staaer du saa taus, fremmede Vandrer, her?  
Her hvor Naturen selv taler med Kæmperøst,  
Hvor blandt styrtede Fjelde  
Strømmen tordner i Dybet ned –

Staaer du slagen af Skræk? har den store Natur  
Med sin mægtige Røst fyldt med Rædsel din Sjæl?  
Hvad, du smiler jo rolig,  
Kold som Fjældet, hvorpaa du staaer.

Seer du, hører du ei? ryster dig ei det Syn?  
Har dig en Kvinde født og du bæver ei her?  
Troer du Herren i Himlen,  
Og du knæler ei for ham her!

Der Dichter behauptet, das Lied im Jura gehört zu haben, aber jedenfalls dem Schreibenden ist kein schweizerisches Lied solchen Inhalts bekannt. Es ist durchaus denkbar, dass Ingemann ein bereits vorliegendes Gedicht auf diese Weise «unterbringen» wollte und den alten Jäger, da er sich stationenmässig in einem bewaldeten «Bergland» befand, zu diesem Zweck erfand. Das Lied enthält nichts, was es an eine bestimmte Lokalität oder Zeit bände. Das Metrum ist der iambische Dimeter, jeweils zwei Zeilen mit stumpfer Endung (bikatalektisch) gefolgt von einer Zeile mit voller Endung. Das Nachwort ist wieder in Distichen.

In einer Anmerkung leitet er zum folgenden Gedicht über: «Wie sehr der Eindruck auch der grössten und erhehendsten Naturszenen von der subjektiven Stimmung abhängt, in welcher er im Augenblick empfangen wird, erfuhr ich besonders beim Anblick des Rheinfalls bei Schaffhausen, an den die beiden folgenden Gedichte anknüpfen.»

### **Die Versteinerung**

(Am Rheinfall)

Sag, warum stehst du so stumm, fremder Wanderer, hier?  
Hier, wo die Natur selbst mit Riesenstimme spricht,  
wo zwischen gestürzten Bergen  
der Strom in die Tiefe hinabdonnert –

Bist du von Schreck geschlagen? Hat die grosse Natur  
mit ihrer mächtigen Stimme deine Seele mit Furcht erfüllt?  
Wie, du lächelst ja ruhig,  
kalt wie der Fels, auf dem du stehst.

Siehst du, hörst du nicht? Erschüttert der Anblick dich nicht?  
Hat dich ein Weib geboren, und du erbebst hier nicht?  
Glaubst du an den himmlischen Herrn  
und du kniest hier nicht vor ihm nieder?

Mægtig er Herrens Arm, det fornemmer jeg grant,  
Den har slaget min Sjæl og forvandlet til Steen,  
Kold som Fjeldet i Strømmen,  
Hjertet, som brændte før mit Bryst.

Intet føler jeg her – lad den skummende Flod  
Tordne i Dybet ned! – lad det truende Fjeld,  
Styrte og rulle med Strømmen!  
– Steen og Vand er mig Fjeld og Strøm.

Stort er Intet mig nu, dynged du Bjerg paa Bjerg,  
Med Titanernes Kraft, mægtig rige Natur!  
Liden dog du mig tyktes,  
Verden blev mig en udslukt Glød.

Elsker jeg dig ei meer, lad mg da hade dig,  
Midt i din største Pragt, kolde døde Natur!  
Du har jo intet Hjerte  
Hvor kan Hjertet da for dig slaae?

Staaer i Aartusinder ei du rolig og kold,  
Seer med det samme Smil Slægternes Jubel og Qval,  
Leer ei Bjergstrømmen evig,  
Om end Verden i Dybet sank?

Hade lad mig dig, ja, hade til Trods dig nu  
For den følende Sværm, som dig beundrer her  
Og ophøier til Himlen  
Underværket, hvorved jeg leer.

Stille, stille, min Sjæl, leer du Naturen ud?  
Haaner du Herrens Værk? griber Dæmonen dig? –  
Dybet lærer din Latter,  
Mørket glædes over din Sang.

Mächtig ist der Arm des Herrn, das empfinde ich deutlich,  
er hat meine Seele geschlagen und zu Stein verwandelt,  
kalt wie der Fels im Strom,  
das Herz, das vorher in meiner Brust brannte.

Nichts fühle ich hier – mag die schäumende Flut  
hinab in die Tiefe donnern! – möge der bedrohliche Berg  
stürzen und mit dem Strom davonrollen!  
– Berg und Strom sind für mich (nichts als) Stein und Wasser.

Nichts ist mir jetzt gross. Wenn Du mit Titanenkraft  
Berg auf Berg türmtest, mächtig reiche Natur,  
würdest du mir doch klein scheinen,  
die Welt wurde mir eine erkaltete Glut.

Wenn ich dich schon nicht mehr liebe, so lass mich dich hassen,  
mitten in deiner grössten Pracht, kalte tote Natur!  
Du hast ja kein Herz -  
wie kann da das Herz für dich schlagen?

Stehst du nicht jahrtausendlang ruhig und kalt,  
schaust mit dem gleichen Lächeln Jubel und Qual der Geschlechter,  
lacht der Bergstrom nicht ewig,  
selbst wenn die Welt in die Tiefe sänke?

Lass mich dich hassen, ja, hassen, zum Trotz des gefühlvollen  
Schwarmes von Leuten, der dich hier bewundert  
und das Wunderwerk, das ich verlache,  
zum Himmel erhebt.

Still, still, meine Seele, lachst du die Natur aus?  
Verhöhntst du das Werk des Herrn? Hat dich ein Dämon ergriffen?  
Die Tiefe vernimmt dein Gelächter,  
die Finsternis freut sich über dein Lied.

Dybet glæder sig – ja, Englen har mig forladt,  
Græder over mig nu fjernt i eensomme Hjem;  
Der min Elskede sidder,  
Taus med Taaren paa blege Kind.

Og jeg græder dog ei, staaer med iisnende Ro  
Ved den styrtende Flod, og misunder det Løv,  
Som nedhvirvled i Skummet,  
Og saae aldrig Daglyset meer.

Du, hvis Røst jeg fornam før i viftende Siv,  
Lagt i eensomme Dal, ved den speilblanke Sø,  
Men for hvis Tordenstemme  
Dalens Søn paa Fjeldet er døv! –

Du, som fyldte min Sjæl med unævnelig Fryd,  
Med et Kjærligheds Væld, uudtømmelig dybt!  
Frels, du Sjælenes Herre!  
Frels min Sjæl, før her den forgaar!

Smelt i forstenet Bryst Hjertets iisnende Strøm!  
Ryst dødsslumrende Aand! – Lad den vaagne med Qval!  
Lad den vaagne med Jammer!  
Qval er bedre, end evig Død.

### **Opløsningen**

Himmel! du har mig bønhørt:  
Englen sendte du mig,  
Som Forstenelsen smelted,  
Losned Forbandelsens Trolddomsbaand,  
Og Dæmonernes Muur om mit Hjerte.

Die Tiefe freut sich – ja, der Engel hat mich verlassen,  
weint nun über mich, fern in einsamem Haus,  
wo meine Geliebte sitzt,  
stumm, mit Tränen auf bleicher Wange.

Und doch weine ich nicht, stehe in eisiger Ruhe  
an dem stürzenden Fluss und beneide das Blatt,  
das im Schaum hinunterwirbelte  
und das Tageslicht nie mehr sah.

Du, dessen Stimme ich früher im schwankenden Schilf vernahm  
in einsamem, niedrigem Tal, am spiegelblanken See,  
aber für dessen Donnerstimme  
der Sohn des Tales im Gebirge taub ist! –

Du, der du meine Seele mit unnennbarer Freude erfülltest,  
mit einem Schwall von Liebe, unerschöpflich tief!  
Rette, du Herr der Seelen,  
rette meine Seele, bevor sie hier vergeht!

Schmelze in versteinerter Brust des Herzens eisigen Strom!  
Schüttele den Geist in seinem Todesschlummer! – Lass ihn qualvoll  
erwachen, lass ihn erwachen mit Jammer!  
Qual ist besser als ewiger Tod.

## **Die Auflösung**

Himmel! du hast mich erhört:  
Du sandtest mir den Engel,  
der die Versteinerung zerschmolz und  
das Zauberband der Verfluchung und die Mauer,  
die die Dämonen um mein Herz gezogen hatten, löste.

Himmel! dit Sendebud kom,  
Kom dog ei, som jeg bad,  
Med det flammende Glavind,  
Og med Forfærdelsenes Lyn i Haand,  
For at vække med Qval mig til Livet.

Stille den Himmelske kom  
Kom med Veemod og Fred,  
Kom med Længselens Taarer,  
Med Forbarmelsens Serafsmiil,  
Og med Palmen fra Paradiishaven.

Venligt, som Svanernes Sang,  
Suser over mig høit  
Englens viftende Vinge;  
Palmen berører det kolde Bryst –  
Og den evige Kjærlighed luer.

Taaren nedruller paa Kind,  
Hjertet glødende slaer,  
Og den Himmelske lyser.  
Flyer nu for evig, Dæmoner, flyer! –  
Nu har Himmelenes Lys mig omstraalet.

End engang vi udgaae, det mægtige Rhinfald at skue!  
Ei det larmende Dyb meer skal forvirre min Sjæl.  
Ei ved Afgrunden meer jeg svimlende Staven skal tabe,  
Hvirvlens lokkende Røst ei skal nedkalde mig meer.  
– Her hvor i rolige Nat nu Fuldmaanen skinner i Strømmen,  
Smiler med Veemod og Fred mildt til Dybenes Kamp,  
Drømmer du, nordiske Ven, om Landet hvor du har hjemme:  
Dovres Klipper du seer, Sarpen du hører nu her –  
Drøm kun didhen dig en Stund, hvor mægtig Leerfossen bruser,  
Og hvor den blinde Brud ene har vandret paa Fjeld!  
Her skal det nordiske Qvad om Kjærligheden os minde,  
Som over Afgrunden gaaer, blind – mod Himmelens Port!

Himmel! dein Bote kam,  
kam jedoch nicht, wie ich bat,  
mit dem flammenden Schwert  
und mit dem Blitz des Entsetzens in der Hand,  
um mich mit Qual zum Leben zu erwecken.

Still kam der Himmelsbote,  
kam mit Wehmut und Frieden,  
kam mit den Tränen der Sehnsucht,  
mit dem seraphischen Lächeln des Erbarmens  
und mit dem Palmzweig vom Garten des Paradieses.

Freundlich, wie das Lied der Schwäne,  
saust hoch über mir  
der schwingende Flügel des Engels;  
der Palmzweig berührt die kalte Brust –  
und die ewige Liebe entflammt.

Die Träne rollt über die Wange,  
das Herz schlägt glühend  
und der Himmelsbote leuchtet.  
Flieht nun für ewig, Dämonen, flieht! –  
Nun hat mich das Licht des Himmels umstrahlt.

Nochmals gehn wir hinaus, den mächtigen Rheinfluss zu schauen!  
Die lärmende Tiefe soll meine Seele nicht mehr verwirren.  
Nicht mehr werde ich, schwindelnd, am Abgrund den Stock verlieren;  
die lockende Stimme des Wirbels soll mich nicht mehr hinabrufen.  
– Hier, wo in ruhiger Nacht der Vollmond scheint auf dem Strome  
und friedlich und wehmütig dem Kampf der Tiefen zulächelt,  
träumst du, nordischer Freund, vom Lande, wo du daheim bist:  
Du siehst hier Dovres Felsklippen und [den Fluss] Sarpen. –  
Träum dich nur eine Weile dorthin, wo mächtig der Leerfall braust  
und wo die blinde Braut einsam im Gebirge wanderte!  
Hier soll das nordische Gedicht uns an die Liebe erinnern,  
die über Abgründe geht, blind – zur Himmelspforte!

Die beiden ineinander verschränkten Gedichte sind nicht eine Schilderung des Rheinflalls, sondern die dramatisierte Schilderung einer möglichen Reaktion auf den Rheinflall. Der Rheinflall war um diese Zeit schon längst ein Pilgerort des Tourismus, der Erwartungen weckte, welche die Wirklichkeit vielleicht nicht erfüllen konnte. Romantiker sind Individualisten, und der Romantiker Ingemann steigert seine Gleichgültigkeit gegenüber dem berühmten Naturschauspiel zu einem geradezu luziferischen Trotz, der dann freilich in Verzweiflung umschlägt und ein himmlisches Gericht über sich herabrufft, damit der Schmerz das fühllose Herz wecke. Der himmlische Engel, der ihm Trost und Tränen bringt, vermischt sich mit dem Gedanken an seinen irdischen Engel, die in der Heimat zurückgelassene Verlobte. Im erzählenden letzten Abschnitt wird dann die seelische Verwirrung doch als Wirkung der entfesselten Wasser erklärt – nun hat der Dichter auch seelisch wieder eine reine Weste. Das Metrum in *Forsteningene* ist die dritte asklepiadeische Strophe, in *Opløsningene* 3- bis 4-füssige Trochäen mit daktylischer Auflösung in den Senkungen.

### **Den blinde Brud paa Fjeldet** (Et Sandsagn fra Tellemarken)

Hvo er du, sælsomme Skikkelse hist,  
Med det hvide, flyvende Haar?  
Mellem Afgrunde træder din Fod saa vist,  
Paa Fjeldryggens Kant du gaaer,  
Hvor Leerfossen bruser i Dybet.

Siig, er du et Menneske eller en Aand?  
Er det dig, graahærdede Mø?  
Du vakler – ræk mig din blege Haand!  
Du vil dog ei styrte og døe,  
Hvor Leerfossen bruser i Dybet?

Die letzten sechs Zeilen leiten über zum folgenden Gedicht, das nichts mit der Schweiz zu tun hat, aber durch das Motiv «Wasserfall im Gebirge» hier angeknüpft wird. In einer Anmerkung wird der «nordische Freund» als F. Schmidt identifiziert, der später im Gedicht «Die Reisegesellschaft» näher vorgestellt wird. Dieser habe ihm die im folgenden Gedicht festgehaltene Sage so erzählt, wie er sie von Bauern gehört habe.

Ingemann greift das Thema «Verlust des/der Geliebten» wohl darum wiederholt auf, weil er selbst in der frühen Phase einer mehrjährigen Trennung von seiner Geliebten stand. Hier wird nun das Thema nicht zynisch behandelt, wie im Lied des alten Jägers, sondern elegisch. Geschichten vom Typ «Reicher Bauer verhindert Heirat eines Sohnes mit einem armen (oder sonstwie benachteiligten) Mädchen und stürzt damit die jungen Leute ins Unglück» gehört zu den stehenden Motiven der Volksüberlieferung. Ingemann verstärkt den Balladencharakter, indem er den brausenden Wasserfall Leerfoss eine stimmungschaffende Refrainfunktion übernehmen lässt.

### **Die blinde Braut im Gebirge** (Eine wahre Sage aus Telemarken)

Wer bist du, seltsame Gestalt dort drüben,  
mit dem weissen, fliegenden Haar?  
Zwischen Abgründen tritt dein Fuss so sicher.  
Auf der Kante des Bergrückens gehst du,  
wo der Leerfoss braust in der Tiefe.

Sag, bist du ein Mensch oder bist du ein Geist?  
Bist du es, graugehärtete/grauschultrige Maid?  
Du wankst – reich mir deine bleiche Hand!  
Du willst doch nicht stürzen und sterben,  
wo der Leerfoss braust in der Tiefe?

Hvo rækker mig Haand paa den gamle Sti?  
Min Hjertenskjær jeg ei seer –  
Kun altfor tryg gaaer jeg Døden forbi;  
Men den Stund kommer ei meer,  
Da vi mødes, hvor Leerfossen bruser.

Siig, blinker endnu de Stjerner smaae!  
De blinkede Alle saa fro,  
Dengang jeg lærte i Mørke at gaae  
Til Liv over Dødens Bro -  
Da jeg saae ham, hvor Leerfossen bruser.

Hvo møder mig nu paa den bratte Vei?  
Ak, nei, det er ikke hans Aand;  
Og var det ham selv, jeg saae ham dog ei –  
Hvad vil du mig, fremmede Haand!  
Lad mig ene, hvor Leerfossen bruser!

Du drager ei meer mig i Bygden ind,  
Hvor hans Fader, den rige Mand, sad.  
Under vildene Sky her i Maaneskin  
Var den fattige Mø kun glad,  
Naar vi mødtes, hvor Leerfossen bruser.

Her hørte vi ikke den Døendes Røst,  
Forbandelsen hørte vi ei:  
Min Hjertenskjær trykte mig til sit Bryst;  
Men forbandet var Brudgommens Vei,  
Hvor Leerfossen bruser i Dybet.

Forbandelsen drev ham i Verden ud;  
Med Stormen hans Sjæl foer hen.  
Paa Brudgommen venter den gamle Brud;  
Men aldrig han kommer igjen,  
Hvor Leerfossen bruser i Dybet.

Wer reicht mir die Hand auf dem alten Pfad?  
Meinen Liebsten sehe ich nicht –  
Nur allzu sicher geh ich am Tode vorbei;  
aber die Zeit kommt nicht wieder,  
da wir uns treffen, wo der Leerfoss braust.

Sag, blinken immer noch die kleinen Sterne?  
Sie blinkten alle so fröhlich,  
damals, als ich im Dunkel zu gehen lernte  
zum Leben über die Brücke des Todes –  
Da ich ihn sah/traf, wo der Leerfoss braust.

Wer begegnet mir nun auf dem steilen Pfad?  
Ach, nein, es ist nicht sein Geist;  
Und wäre er es selbst, so sähe ich ihn doch nicht –  
Was willst du von mir, fremde Hand!  
Lass mich allein, wo der Leerfoss braust!

Du bringst mich nicht mehr ins Dorf,  
wo sein Vater, der reiche Mann, sass (Besitzer war).  
Unter Wolkengewimmel hier im Mondenschein  
war das arme Mädchen nur froh,  
wenn wir uns trafen, wo der Leerfoss braust.

Hier hörten wir nicht des Sterbenden Stimme,  
die Verfluchung hörten wir nicht:  
Mein Geliebter drückte mich an seine Brust;  
doch verflucht war des Bräutigams Weg,  
wo der Leerfoss braust in der Tiefe.

Der Fluch trieb ihn in die Welt hinaus;  
mit dem Sturm fuhr seine Seele dahin.  
Auf den Bräutigam wartet die alte Braut;  
aber er kommt nie zurück (dahin),  
wo der Leerfoss braust in der Tiefe.

Mine Lokker var gule – nu er de jo graa –  
De flagred hver Nat om hans Kind;  
Mine Øine engang var lyse og blaae –  
Nu haver jeg grædt mig blind;  
Men Fossen min Graad har bortskyllet.

Lad mig gaae! her gik jeg halvhundred Aar –  
Jeg kjender den Vei sa vel:  
Iblinde jeg tryg mellem Grave gaaer;  
Det qvæger endnu min Sjæl,  
Naar jeg hører, hvor Leerfossen bruser.

Men kommer du atter hid om et Aar,  
Saa seer du mig vist ei meer;  
Og svæver en Mø her med iisgraat Haar,  
Saa er det min Aand du seer –  
Hvor Leerfossen bruser i Dybert.

Das nächste Gedicht führt Ingemann mit folgenden Worten ein: «In Gesellschaft mit drei anderen Reisenden, einem Holländer und zwei Deutschen, reisten wir am letzten Julitag 1818 von Schaffhausen nach Zürich. Der Holländer war ein junger, gelehrter Wissenschaftler, der später an einer Universität seines Vaterlandes Professor wurde. Die Pünktlichkeit, mit der er sein Reisejournal führte, wurde oft Gegenstand unserer Spässe. Sowohl diese wie die herrschende Meinung über die prosaische Natur seiner Heimat akzeptierte er mit gutmütiger Resignation, während er uns in aller Ruhe interessantere Vorstellungen beizubringen versuchte von seinem Vaterland und dem neuen poetischen Leben, das sich auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in der holländischen Literatur geregt hatte.»

Meine Locken waren blond – nun sind sie ja grau –  
Sie flatterten jede Nacht um seine Wange;  
meine Augen waren einmal hell und blau –  
nun habe ich mich blind geweint;  
aber der Wasserfall hat meine Tränen weggespült.

Lass mich gehen! Hier ging ich fünfzig Jahre lang,  
ich kenne den Weg so gut;  
blindlings gehe ich sicher zwischen Gräbern;  
es erquickt meine Seele immer noch,  
wenn ich höre, wie der Leerfoss braust.

Aber wenn du in einem Jahr wieder hierher kommst,  
so siehst du mich gewiss nicht mehr,  
und schwebt hier eine Maid mit eisgrauem Haar,  
so ist es mein Geist, den du siehst –  
wo der Leerfoss braust in der Tiefe.

Das Bild des beleibten, phlegmatischen, pfeifenrauchenden, nicht von der Poesie geküssten Holländers zeigt, wie gängig auch damals nationale Stereotypen waren.

Zu Anfang des Gedichtes spricht der Holländer, unterbrochen wohl von dem Deutschen, der dann auch spontan eine Parodie von «Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn» produziert; dies zeigt, wie sehr Mignons Lied aus Wilhelm Meisters Lehrjahren gemeineuropäisches Bildungsgut geworden war.

Die Parodie behält das Metrum des Goetheschen Originals; die berichtenden Verse davor sind Hexameter, nachher Distichen.

## Paa Veien til Zürich

«Mørk er dog Eders Nord, og Tungsind sjunger i Taagen  
Hist paa Slette og Fjeld. Hvor jeg kom fra er der Sjælsro;  
Ei i mit frugtbare Land henskranter Kjærlighedslivet  
Følsomt i Maaneskin» – «Der sundt det trives og fyldigt  
Elskeren tænder jo der sin Pibe, naar han fortvivler,  
Snart uddamper han let som en Sky, Fortvivelsen» –  
«Rigtig! Dog vi ogsaa har Sang, og kjæk Fantasien kan ogsaa  
Bygge Pauluner sig der, hvor rolig Livsglæden trives.»

Saa i Karmen os nu vor Reisetælle opmuntrer  
Og lovpriser sit Land, men Tyskeren synger parodisk:

«Saae du det Land, hvor høi Salaten groer,  
Hvor Guleroden voxer nævestor,  
Kartofflen staaer paa flad og dæmmed Grund,  
Hver Mand er tyk, hver Kone cirkelrund –  
Saae du det Land, didhen o gak,  
og sværm og drøm i Skyen af Tobak!»

Ei den skjemtende Sang vor Nederländer bekymrer;  
Selv han smiler derved; Visen, tilstaaer han, er sand;  
Landet han elsker dog høit: – der blomstrer skjønt Hyacinthen,  
Der slaaer, ærligt og tro, Hjertet i trindeste Barm.  
Did staaer atter hans Hu, naar her han Alting har skuet  
Og, som erobrede Skat, ordentlig optegnet Alt.  
Hist han ved Rhinfaldet nys hver Busk og Steen har beskrevet,  
Reisebeskrivesens Lyst reiser han egentlig for;  
Alt, hvad han føler, maa strax optegnes før det gaaer over.

## Unterwegs nach Zürich

«Dunkel ist doch euer Norden, und Schwermut singt im Nebel dort im Flachland und in den Bergen. Wo ich herkomme, herrscht Seelenruhe. In meinem fruchtbaren Land schmachtet die Liebe nicht gefühlvoll im Mondschein.» – «Dort gedeiht sie gesund, und rundlich zündet ja dort der Liebende seine Pfeife an, wenn er verzweifelt; bald verdampft er leicht, wie eine Wolke, die Verzweiflung.» – «Richtig! Aber auch wir haben Gesang, und keck kann sich die Fantasie auch dort Zelte aufrichten, wo ruhig die Lebensfreude gedeiht.»

So unterhält uns im Wagen nun unser Reisegefährte und preist sein Land, aber der Deutsche singt parodierend:

«Sahst du das Land, wo hoch der Salat wächst,  
wo die Möhre faustgross gedeiht,  
die Kartoffel steht auf flachem, aufgedämmtem Boden,  
jeder Mann ist dick, und jede Frau kugelrund –  
Sahst du das Land, o so gehe dorthin  
und schwärme und träume in einer Wolke von Tabak!»

Das scherzende Lied bekümmert unseren Niederländer nicht: er lächelt selbst dabei; das Lied, gibt er zu, sagt die Wahrheit; doch liebt er sein Land heiss: – dort blüht schön die Hyazinthe, dort schlägt, ehrlich und treu, das Herz im rundesten Busen. Dorthin zieht es wieder seinen Sinn, wenn er alles gesehen, und, wie einen eroberten Schatz, alles aufgezeichnet hat. Dort am Rheinfall hat er eben jeden Busch und Stein beschrieben, und eigentlich reist er aus Lust an der Reisebeschreibung; alles, was er empfindet, muss gleich notiert werden, bevor es vorübergeht.

Nu han glæder sig ret, ivrig statistisk, til Sveitz.  
Ofte fast ængstelig travl, den Skriver kun parodierer  
Reiselivet, naar just høiest han priser dets Lyst.  
Selv Forberedelsens Flid ham tidt Overraskelsen sparer,  
Og hvor fortrylles han skal, forud han veed paa en Prik;  
Venlig han taaler den Spøg, som godmodig prøver hans Jævn-sind,  
Mens af sit Lands Poesie Prøven han tryg tager frem.

### Cloe

(Efter den hollandske Digter Bellamy)

«Vi haver en Søster paa Jorderig fundet!»  
Saa sang to Smaaengle, henrykte af Fryd,  
Og saa fløi de sjungende ind i Guds Himmel,  
Fløi strax dog tilbage til Jorden igjen.  
Nu svang hendes vingede Brødre sig med dem,  
Og Himmelen længtes de Under at see;  
De fløi som paa Lynets de flammende Vinger,  
I Elmens Skygger paa Jorden de stod.

Der skued de Cloe: som Morgenen liflig,  
Hensmelted i Andagt hun knæled for Gud;  
Som Morgenens Draaber paa barnlige Rose,  
Randt salige Taarer den Skjønne paa Kind.  
Nu opslog hun Øiet og skued mod oven,  
Som saae hun Gud Herren i hellige Busk.  
«Vi blive, o Fader, hos Cloe i Busken!»  
Saa raabte nu alle Smaaenglene fro.

Nun freut er sich, eifrig statistisch, auf die Schweiz.  
Oft fast angstvoll unter Druck, parodiert dieser Schreiber das  
Reiseleben, gerade wenn er dessen Freuden am höchsten preist.  
Auch erspart ihm die fleissige Vorbereitung oft die Überraschung,  
denn er weiss zum voraus genau, wo er sich verzaubern lassen soll.  
Freundlich erträgt er die Spässe, die seinen Gleichmut gutmütig auf  
die Probe stellen, während er uns getrost ein Probestück der Poesie  
seines Landes vorlegt.

### **Chloe**

(Nach dem holländischen Dichter Bellamy)

«Wir haben auf Erden eine Schwester gefunden!»  
so sangen zwei kleine Engel, hingerissen von Freude,  
und so flogen sie singend in Gottes Himmel hinein,  
sie flogen doch gleich wieder zurück auf die Erde.  
Nun erhoben ihre geflügelten Brüder mit ihnen ihre Schwingen,  
und der Himmel sehnte sich, dieses Wunder zu erblicken.  
Sie flogen wie auf den flammenden Schwingen des Blitzes  
und standen auf Erden im Schatten einer Ulme.

Dort erblickten sie Chloe: lieblich wie der Morgen,  
hingeschmolzen in Andacht, kniete sie vor Gott.  
Wie die Tautropfen des Morgens auf einer kindlichen Rose  
rannen selige Tränen über die Wangen der Schönen.  
Nun schlug sie die Augen auf und schaute nach oben,  
als sähe sie Gott den Herrn in dem heiligen Busch.  
«Wir bleiben, oh Vater, bei Chloe im Busch!»  
So riefen nun fröhlich alle kleinen Engel.

Da rystede Alfaderen Elmenes Toppe,  
Mens Vinden foer gjennem det susende Løv;  
Og Englene hørte hvad Faderen taled:  
De bar mod det Høie den bedende Mø.  
«Vi haver en Søster paa Jorderig fundet!»  
Sang alle Smaaengle og jubled af Fryd,  
Og saa fløi de sjungende ind i Guds Himmel  
Og – bar for Guds Throne den bedende Mø.

Wieder ein Stück Romantik, diesmal von der frommen, nicht der schauerlichen Sorte. Jacobus Bellamy (1757–1786) dichtete in den 1780er-Jahren, und die Engel im Gebüsch haben denn auch etwas Rokokohafes. In der Kunst werden Thema und Bildwelt gegen Ende des Jahrhunderts häufiger. Wo ein Genie wie Runge am Werk ist, geniessen sie auch heute noch hohes Ansehen; in sentimentalen Abwandlungen begegnen sie auf vielen Altarbildern des 19. Jahrhunderts, die von einer nüchterneren Epoche gern als Kitsch qualifiziert werden.

Bei dem «heiligen Busch», von dem in der zweiten Strophe die Rede ist, handelt es sich um den brennenden Dornbusch, in welchem Gott Mose erschienen ist; er wird hier in Parallele gesetzt zu dem Ulmengebüsch, hinter welchem die Engel das fromme Mädchen beobachten. Tod als eine Art Himmelfahrt für gewöhnliche Menschen ist auch eine Idee der universalistischen (frühen) Romantik.

### **Aufbruch von Zürich zur «Alpenreise»**

Ingemanns Anmerkung zum Titel «Alpenreise»: «Für unsere Schweizer Wanderung rüsteten wir uns in Zürich aus. Ebels Beschreibung versäumten wir nicht mitzunehmen; als Reisehandbuch scheint es indessen für eine Reise von mehreren Jahren berechnet. Der in Zürich lebende Verfasser, Dr. Ebel, schaute sich unsern Reiseplan an und versah uns mit viel Information und gutem Rat. In Aarau hatten wir Reinhardts Schweizertrachten gesehen, eine Reihe bedeutender Ölbil-

Da schüttelte der Allvater die Wipfel der Ulmen,  
während der Wind durch das sausende Laub fuhr;  
und die Engel hörten, was der Vater sprach:  
Sie trugen die betende Maid in die Höhe.  
«Wir haben auf Erden eine Schwester gefunden!»  
sangen alle kleinen Engel und jubelten vor Freude.  
Und dann flogen sie singend in den Himmel hinein  
und trugen die betende Maid vor Gottes Thron.

der; alle Gesichter sind wirkliche Porträts, höchst interessant und charaktervoll. In Zürich sahen wir die idyllischen Landschaften in Aquarelltechnik des alten Gessner; seine Witwe lebt noch, und sein Sohn ist ein guter Landschaftsmaler. Zusammen mit jenem jungen gelehrten Holländer und zwei jungen Kaufleuten aus Stuttgart, Schill und Günther, einem munteren Reisegefährten, der sich zum Spass Peregrinus Feuerlein nannte, sowie einem Führer und einem Träger unternahmen wir diese Fussreise.»

Der aus Preussen stammende Johann Gottfried Ebel (1764–1830) war Arzt, Naturforscher, Historiker, Übersetzer, Herausgeber und politischer Schriftsteller. Seine 1793 zweibändige, in späteren Auflagen bis zu vier Bänden wachsende *Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art, die Schweiz zu bereisen* trug ihm den Unwillen konservativer Kreise ein, fand indessen weite Verbreitung; Sympathisant der Französischen Revolution, greift er Partei für die von Robespierre verdrängten Girondisten. In seiner *Schilderung der Gebirgsvölcker der Schweiz* (1798–1802) reklamiert er für die Bauernkantone mit ihren Landsgemeinden das Überleben einer «naturegegebenen» Demokratie.

Der 1788 verstorbene Salomon Gessner war seit den 1750er-Jahren erst durch seine geschriebenen Idyllen, dann durch seine gemalten und gestochenen Landschaften zu europäischer Berühmtheit gelangt. Der Luzerner Josef Reinhart (1749–1824) hatte als Porträtist und Kirchenmaler Erfolg, wurde aber vor allem für seine Trachtenbilder bekannt, von denen er eine grosse Zahl durch den Seidenfabrikanten J. R. Meyer in Aarau gemalt hatte.

## Udvandring fra Zürich

(Den 30te Juli 1818)

Alpevandrer! afsted, afsted!  
Bjergskoen paa din Fod!  
Taagen ruller i Dalen ned:  
Morgenstunden er god.  
Morgenrøden har Guld paa Kind,  
Gløder paa Bjergetoppe;  
Hyrden alt staaer paa Albis Tind,  
Sjunger bag Sky deroppe,

Karavanen er rustet alt:  
Forud Bærerne gaae;  
Føreren har de Reisende kaldt;  
Snart vil Solen opstaae.  
Alpestaven i Haanden nu!  
Langs med Søen vi gange,  
Sjunge Alle med freidig Hu  
Lystige Alpesange.

## Schweitzerlivet

I Sveitserlandet, ja der er et Liv:  
I Dalen staaer Hytten saa stille,  
I Søen vifter det grønne Siv,  
Under Klippen Bølgerne trille.  
Paa grønne Bred ligger By hos By.  
Imellem dem Baadene svømme;  
Paa Bjerget hænger den hvide Sky,  
Der bruse de stærke Strømme.

## **Aufbruch von Zürich**

(am 30. Juli 1818)

Alpenwanderer! brich auf! brich auf!  
Den Bergschuh angezogen!  
Der Nebel rollt ins Tal hinab:  
die Morgenstunde ist gut.  
Die Morgenröte hat Gold auf den Wangen,  
sie glüht auf den Berggipfeln.  
Der Hirt steht auf der Zinne des Albis  
und singt dort oben hinter Wolken.

Die Karawane steht bereit,  
die Träger gehen an der Spitze;  
der Führer hat die Reisenden gerufen,  
bald wird die Sonne aufgehen.  
Den Alpstock nun zur Hand!  
Wir gehen dem See entlang  
und singen alle mit frohem Sinn  
lustige Alpenlieder.

## **Schweizerleben**

Im Schweizerland, ja, da ist ein Leben,  
Im Tal steht so still die Hütte,  
im See, da schwankt das grüne Schilf,  
unter der Felswand, da hüpfen die Wellen.  
Auf grüner Breite liegt Dorf neben Dorf,  
zwischen ihnen schwimmen die Schiffe,  
auf dem Berge hängt die weisse Wolke,  
dort brausen die starken Flüsse.

Og Bjergluften hæver det frie Bryst,  
Det vifter fra fjerne Skove:  
Histoppe er Liv, histoppe er Lyst,  
Over Dal og spillende Vove!  
Den Fremmede vandrer saa reise fro,  
Høit Alpestokken han svinger:  
Histop, histop, hvor Hyrderne boe,  
Hvor Hjorden med Klokkerne ringer!

Hvad sjunger den Hyrde paa høie Fjeld?  
Hvad sjunger vel Pigen i Dalen?  
De sjunge om deres stærke Tell,  
Saa det runger i Klippesalen.  
Det klinger fra Bjerg, fra Dal og fra Sø;  
Høit Gemsens paa Gletscheren springer,  
Der «jodler» den Jæger og hilser sin Mø,  
Og sig raskt over Iiskløften svinger.

Lavinen nedtordner under hans Fod  
Og ruller med Strømmen fra Fjeldet;  
I Afgrunden styrter den vilde Flod;  
det ringer fra Bjergkapellet.  
Den Fremmede sætter paa Steen sig ned:  
Under Foden brænder ham Saalen;  
Den Smaadrenge kommer med hoppende Ged  
Og rækker ham Nidliskaalen.

Og rask det ganger mod Bjergetop.  
I Dybet den Svindeltrold vinker;  
Den venlige Bjergalf hvisker: herop!  
Det suser hvor Alpsøen blinker.  
Ved Sennhytten rødkindet Bjergmø staaer,  
Hun Alperoserne bringer;  
Med fremmede Blomst den Reisende gaaer  
Og Hatten paa Bjergtoppen svinger.

Und die Bergluft hebt die freie Brust,  
es weht von fernen Wäldern her;  
dort oben ist Leben, dort oben ist Lust  
über Tal und spielenden Wellen.  
Der Fremde wandert so reisefroh,  
hoch schwingt er den Alpstock:  
dort hinauf, dort hinauf, wo die Hirten leben,  
wo die Glocken der Herde erklingen!

Was singt wohl der Hirte auf hohem Berg,  
was singt wohl das Mädchen im Tale?  
Sie singen von ihrem starken Tell,  
so dass es im Felsensaal schallt.  
Es klingt vom Berg, vom Tal und vom See,  
hoch springt die Gemse auf dem Gletscher,  
dort jodelt der Jäger und grüsst seine Maid  
und schwingt sich kräftig über den Eisspalt.

Die Lawine donnert hinunter unter seinem Fuss  
und rollt mit dem Fluss vom Berge;  
in den Abgrund stürzt sich die wilde Flut.  
Es läutet von der Bergkapelle.  
Der Fremde setzt sich auf einen Stein,  
am Fuss brennt ihm die Sohle.  
Ein kleiner Junge kommt mit hüpfender Ziege  
und reicht ihm die Nidelschale.

Und frisch geht es zum Berggipfel,  
in der Tiefe winkt der Schwindeltroll;  
der freundliche Bergelf flüstert: Hier herauf!  
Es saust, wo der Alpsee funkelt.  
Bei der Sennhütte steht ein rotbackiges Bergmädchen,  
sie bringt die Alpenrosen.  
Der Reisende geht mit fremden Blumen  
und schwingt den Hut auf dem Berggipfel.

Dieses Gedicht ist kein Reisebericht vom Zürichsee vom Juli 1818, sondern sozusagen eine Inkarnation des Alpenerlebnisses eines Tieflandbewohners.

Die dem dänischen Leser unbekanntem Wörter Gletscher, jodeln, Sennhütte werden erklärt, jodeln mit «der tirolische Kehlgesang», denn zwischen den verschiedenen Regionen der Alpen wird aus der nordischen Perspektive nicht unterschieden; österreichische Wandermusiker waren im Norden eher präsent als solche aus der Schweiz, und Wilhelm Tell, der offenbar bereits als bekannt vorausgesetzt werden kann, erscheint in nordischen Quellen des 19. Jahrhunderts oft in tirolischer Umgebung. Nidli wird als «Geissenmilch» erklärt. Interessant ist, dass die Schweizer Bergwelt mit nordischen Berggeistern bevölkert wird, genauer gesagt: norwegischen, denn Norwegen, bis 1814 ein Teil des Königreichs Dänemark, vertrat schon in älterer Zeit die bewunderte, mit der Heimat kontrastierende Bergwelt. Dass sich bei den Bergbewohnern gerade die Kinder durch den Verkauf von Milch und Alpenrosen einen kleinen Verdienst verschafften, hatte damals schon Tradition, und auf frühen Bauernmalereien erscheinen bereits Gamsen und Jäger und hutschwingende Touristen auf den Berggipfeln.

Dass in dieser ideal-grandiosen Bergwelt auch die wunden Füße des Wanderers (und, metaphorisch verkleidet, seine Schwindelängste) zur Sprache kommen, aber auch sein Hochgefühl, als der Gipfel erreicht ist, macht das Gedicht sympathisch. Wie hoch dieser Gipfel war, muss offen bleiben, nachdem früher bereits von den «Zinnen» des Albis die Rede war.

N A C H T Z E D E L.  
Mitwochs den 29. July 1818.

S C H W E R D T.

S. E. le Comte Goertz et Suite de Francfort.  
S. A. le Prince de Hohenzollern Sigmaringen et Suite.  
Mess. le Colonel Baron de Boufem de Vienne. Sarasin von Basel  
Cerballis Gentilhomme Irlandois. Young Gentilh. Anglais.  
Alhoop & Turnbull Gentilhomme Anglais.  
De la Grange & Piot de Lausanne. Günther Kfm. v. Marktbr.  
Oberappellation-Rath Höpfner & Hofkammer-Rath-  
Zimmermann von Darmstadt.  
Brentano-Watz & famille von Francfort.  
Rampach & famille von Berlin. Mlle, Matthy de Neuchatel.  
Prower et Robert Phompson Gentilhomme. Anglais.  
Schill & Jobst Kfm. Stüttgard. Tischudy Kfm. von Glarus.  
Schmohl & sa famille de Auyerniere á 4.  
Dennis & Burder Gentilhomme Anglais  
Escott et sa famille, Gentilhomme d' Angleterre á 4.  
Burton Gentilh. Irlandois á 2. Daller Kfm. v. Winterthur.

S T O R C H E N.

Gürtler aus Böhmen. Baumann aus der Stillj f 6.  
Rall Salzer von Ehningen f 5. Christen von Stanz.  
Möhnlich von Baden. 4 Landl.

A D L E R.

Schwarz von Tuttlingen f ö. Gampert von Eggischbühl.  
Zeller von Wattweil. Wisser von Schaffhausen f 2. 6 Landl.

R O T H H A U S.

Bass Kfm. von Bonn. Ruthischhauser von Amrischweil.  
Fr. Brülmann von Amrischweil.  
2 Landl. 3 Handw.

H I R S C H E N.

Bianco di Como. á 2. Boutin de Yde.  
Wyl von Längnau f 2. Wyl von Galingen.  
Zogelmann aus Böhmen. Guggenheim von Endingen.  
Doctor Näher von Frauenfeld. Ditar d' Avernie f 3.  
4 Landl. 2 Handw.

R A A B E N

Knorr Negt d' Anvers. Ritneyer Kfm. von Lindau.  
Brunner von St Gallen f 2. Weber v. Glarus f 2  
Welf von Constanz. Werdan Kfm. von Neuchatel.  
Mordy, Blayds & Capt. Price Anglois.  
Schönling Kfm. von Frankfurt. Ackendyden von Utrecht.  
Schmidt, Probst & Riter aus Norwegen. Ingemann v. Kopenhagen  
Heigelin Architet von Carlsruh. Bernoulli Kfm. von Basel.  
Bruckmann & famille von Heilbron á 6.  
Schwarz & Erwandinger Kfm. von Schaffhausen f 3.  
Bieri von Sempach. Pfarrer Lögler von Schüttern.

L O E W E N.

1 Handwerker.

R O E S S L I.

Fougerouse d' Ambier. Schlegl von Isnj.  
Wenck von Schmeikon. Zeberg von Arth.  
Riechenbach von Luzern. 2 Landl

S C H W A N E N.

4 Landl. 1 Handw.

Abbildung: Zürcher Nachtzedel (Fremdenverzeichnis) vom 29. Juli 1818:  
Ingemann von Kopenhagen, Schmidt aus Norwegen und Ackendyden von  
Utrecht residieren im «Raben», Günther von Marktbreit am Main ist im  
«Schwert» abgestiegen. (Foto und Standort: Zentralbibliothek Zürich)

## Reiseselskabet

Saa gik og sang vi, glade, ved Züricks stille Sø;  
Dog fløi et Suk tilbage mod Hjemmet til min Mø:  
Den blanke Sø mig mindet om Sjølund's stille Lyst;  
I Voven Hytter speiled sig rundt om den grønne Kyst.  
I Baaden vi nedstege og gled med stille Sang  
Henover blanke Flade; i Bølgen Aaren klang;  
I Seilet lufted Vinden; paa Sand hist Baade laae,  
Der Fiskerpigen smilende paa Reisetoget saae.  
Og vel hun maatte smile; det var heelt sært at see –  
Tidt nær vi paa hverandre saae, vi maatte Alle lee.

Eet legem var vi Alle, og Hver et Ledemod:  
Hvad ei den Ene kunde, den Anden vel forstod.  
Til Hoved vi udnævned vor norske Præstemand:  
Han førte Regnskabsbogen og havde bedst Forstand;  
Og naar han kun ei glemte Alt, hvad han havde med,  
Det Hoved sang helt lysterlig og tumled rask afsted.  
Af Been vi havde tvende: det ene løb og skrev,  
Det andet sprang og jodled og Skriveri nedrev.  
To vakre Reisefæller var ellers begge To:  
Hr. Peregrinus Feuerlein var altid reisefro;  
Han vilde Reisen nyde med ganske Sjæl og Krop.  
Den Skriver raabte stedse: «det maa man tegne op!  
Det mae vi ei forsømme! – das ist das Wahre nit.»  
Den Skriver skrev den hele Vei – og saae kun ganske Lidt.  
Vort Reiseselskabs Mave var saare tynd og let:

Hr. Schil vi dertil kaared; thi han blev aldrig mæt.  
Hans Blik var majestætisk og romersk Næsen var.  
(I Stuttgart paa sit Contrafei han romersk Toga bar.)  
Mod Røvere han havde en vis Antipathie:  
Saasnart om Sligt det taltes, hans Madlyst var forbi;  
Han reiste sig og sagde: «I Herrer, uden Spas!

## Die Reisegesellschaft

So gingen und sangen wir fröhlich am stillen Zürichsee;  
doch ein Seufzer flog zurück in die Heimat zu meiner Maid:  
Der blanke See erinnerte mich an das stille Glück von Seeland;  
im Wasser spiegelten sich Hütten der grünen Küste entlang.  
Wir stiegen ins Boot und glitten mit stillem Gesang  
über die blanke Fläche; das Ruder klang in der Welle;  
im Segel wehte der Wind; am Strand drüben lagen Boote,  
wo das Fischermädchen lächelnd den Reisezug betrachtete.  
Sie lächelte mit gutem Grund; es war ein merkwürdiger Anblick –  
oft, wenn wir uns ansahen, mussten wir alle lachen.

Ein Leib waren wir alle, und jeder ein Glied:  
Was der eine nicht konnte, darauf verstand sich der andere.  
Zum Kopf ernannten wir unsern norwegischen Pfarrer:  
Er führte das Kassabuch und hatte den besten Verstand;  
und so lange er nicht alles vergass, was er bei sich hatte,  
sang dieser Kopf vergnügt und war in schneller Bewegung.  
Beine hatten wir zwei; das eine lief und schrieb,  
das andere sprang und jodelte und verhöhnte die Schreiberei.  
Im übrigen waren es zwei wackere Reisegefährten.  
Herr Peregrinus Feuerlein war immer reisevergnügt;  
er wollte die Reise mit ganzem Leib und ganzer Seele genießen.  
Der Schreiber rief stets: «Das muss man aufzeichnen!  
Das dürfen wir nicht versäumen! – Das ist nicht das Wahre!»  
Der Schreiber schrieb die ganze Zeit und sah dabei nur wenig.  
Der Magen unserer Reisegesellschaft war schrecklich dünn und leicht:

Herr Schil wurde dazu erkoren; denn er wurde nie satt.  
Sein Blick war majestätisch und seine Nase war römisch.  
(Auf seinem Konterfei in Stuttgart trug er eine römische Toga.)  
Gegen Räuber hatte er eine gewisse Antipathie;  
sobald man von so etwas sprach, verlor er den Appetit.  
Er richtete sich auf und sagte: «Ihr Herren, im Ernst!

Hvis slige Karle komme, det bliver ei ved Fjas:  
Der hjælper ingen Vaaben, der hjælper ingen Snak,  
Hvad nytter det, at tale og klamres ved det Pak?

Jeg lægger mig paa Maven og lukker Oiet til -  
En halv Snees Louisdorer jeg strax aftælle vil;  
Hvo vil saa karrig være og spare paa lidt Guld?  
Det nytter ei at slagtes og have Pungen fuld.  
Vi strax kapitulere – den Sag er soleklar.»  
Hr. Peregrinus Feuerlein af samme Mening var:  
Ti, tyve Louisdorer – ja dersom det er Alt,  
Da veed jeg dog, et lystigt Liv er ei for dyrt betalt.»  
«Men Æren, kjære Venner!» – «Hvad Ære er der ved,  
At slaae en stakkels Tyv ihjel, som gjerne slutter Fred?  
Nei med Hr Schil jeg holder: hans Politik er god –  
Mit Hjerte ogsaa er for blødt; jeg gidder ei seet Blod.»

Saaldedes Been og Mave paa Krigen var beredt;  
Men over skjønne Sveitserland laae dybe Fred udbredt.  
Naturen ofte syntes Hr. Schil for «temperert»;  
Dog kjøbte han Prospekter, som godt var colorert.  
Det smukke Qvæg paa Marken han ynded fremfor Alt,  
Og naar han saae en dygtig Ko, han ønsked, den var malt.

Til Øine jeg blev kaaret: jeg skulde for os see,  
Jeg skulde for os græde, jeg skulde for os lee;  
Men mangengang, naar Kroppen var allerbedst istand,  
Naar alle Venner jubled, løb Øjnene i Vand.  
Sentimentalske Øine til slig en lystig Krop  
Dog meest pudseerlig ud sig tog udi den ganske Trop.

Wenn solche Kerle kommen, bleibt es nicht bei Narreteien,  
da helfen keine Waffen, da hilft kein Parlieren,  
was nützt es, mit diesem Pack zu reden und sich an sie zu klammern?

Ich lege mich auf den Bauch und mache die Ohren zu –  
zehn Louisd'or zähle ich gleich ab;  
wer will so geizig sein und ein bisschen Gold sparen?  
Was hilft es, bei voller Börse geschlachtet zu werden?  
Wir kapitulieren sofort – die Sache ist sonnenklar.»  
Herr Peregrinus Feuerlein war gleicher Meinung:  
«Zehn, zwanzig Louisd'or – ja, wenn das alles ist,  
so ist ein vergnügtes Leben nicht zu teuer bezahlt.»  
«Aber die Ehre, liebe Freunde!» – «Was ist ehrenvoll daran, einen  
armen Dieb zu töten, der nur zu gerne Frieden schliesst?  
Nein, ich halte es mit Herrn Schil, seine Politik ist gut –  
Mein Herz ist auch zu weich; ich kann kein Blut sehen.»

So waren Beine und Magen auf Krieg eingestellt.  
Aber über dem schönen Schweizerland lag tiefer Friede.  
Die Natur kam Herrn Schil oft zu «temperiert» vor;  
doch kaufte er Ansichten, die gut koloriert waren.  
Besonders gefiel ihm das schöne Vieh auf der Weide,  
und wenn er eine tüchtige Kuh sah, so wünschte er sich,  
sie wäre gemalt.

Ich wurde zum Auge auserkoren: ich sollte für uns sehen,  
ich sollte für uns weinen und lächeln;  
aber manchmal, wenn der Körper voll im Schuss war,  
wenn alle Glieder jubelten, so wässerten die Augen.  
Sentimentale Augen zu so einem vergnügten Körper  
nahmen sich in dem ganzen (Truppen-)Haufen am putzigsten aus.

In den Anmerkungen gibt Ingemann zu Protokoll, die Fusswanderung dem See entlang habe durch «Ellenberg» (missverstanden für Erlenbach?) nach Obermeilen geführt; der norwegische Pfarrer habe Frederik Schmidt geheissen, der Schreiberling sei identisch mit dem schon vor Zürich als Reisegefährten genannten Holländer und der Lebenslustige mit dem «Peregrinus Feuerlein» getauften Schwaben Günther.

Das Stück gibt einerseits ein etwas karikierendes Bild einer zu- meist jugendlichen Reisegesellschaft, ist aber zugleich eine roman-

### **De trende Teller**

Fra By til By vi seiled, sprang ofte fro i Land;  
Nu gik vi gjennem Skoven i Middagssolens Brand.  
I Bondehuset sad jeg ved lange Fyrrebord,  
Tog Krøniken fra Hylden og sanded Bondens Ord:  
Om Heltene han taled, om Tell og Winkelried,  
Og viste mig i Bogen de Sagn fra gammel Tid.  
I Træsnit hang paa Væggen tre djærve Riddersmænd:  
«Dem kjender du vel? Fremmede! dem seer du snart igjen:  
I hver en fattig Hytte i høie Sweitserland  
De trende store Teller endnu du skue kan,  
Og kommer du til Rütli, saa seer du hvor de stod  
Paa Klippen Nytaarsnatten og svor ved Herrens Blod.

End, siger man, de staae der hver hellig Nytaarsnat,  
Da reiser sig af Dybet den vilde Föhn saa brat.  
Paa Klippen Stormen suser i hvide Heltehaar,  
Tre Gange dybt i Fjeldet hver Kæmpe Sværdet slaaer,  
Og slumrer Sweitserkraften, den vaagner flux igjen –

Endnu er Kæmpeaanden ei ganske faret hen.»

tische Phantasmagorie der Gesellschaft als einem aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzten Leib, ein seinem Ursprung nach neutestamentliches Konzept (Christus und die Gläubigen), hier ironisch unterlaufen. In einer Anmerkung wird gesagt, dieser Einfall habe viel Heiterkeit verursacht und gutmütige Scherze über die Persönlichkeit der Reisenden erlaubt. Zu seiner eigenen Rolle als «weinendes Auge» bemerkt der Dichter, das sei nicht ganz wörtlich zu nehmen, aber er sei oft wegen der Übermacht seiner Gefühle gehänselt worden.

### Die drei Tellen

Wir segelten von Dorf zu Dorf, sprangen oft froh ans Land;  
nun gingen wir im Brand der Mittagssonne durch den Wald.  
Im Bauernhaus sass ich an einem langen Föhrentisch,  
nahm die Chronik vom Gestell und prüfte das Wort des Bauern:  
Er sprach von den Helden, von Tell und Winkelried,  
und zeigte mir im Buch die Sagen aus alter Zeit.  
Der Holzschnitt an der Wand zeigte drei kühne Ritter:  
«Diese kennst du wohl, Fremder? du wirst sie bald wieder sehen:  
In jeder armen Hütte im hohen Schweizerland  
kannst du die drei grossen Tellen erblicken,  
und kommst du zum Rütli, so siehst du, wo sie standen in der  
Neujahrsnacht auf dem Felsen und schworen beim Blut des Herrn.

In jeder heiligen Neujahrsnacht, sagt man, stehen sie dort,  
da erhebt sich aus der Tiefe so plötzlich der wilde Föhn.  
Auf dem Felsen saust der Sturm in weissem Heldenhaar,  
dreimal schlägt jeder Kämpfer sein Schwert tief in den Fels, und  
wenn die Schweizerkraft schlummert, so erwacht sie gleich wieder –  
noch ist der Kampfgeist nicht ganz verschwunden.»

«Siig, saae du selv, o Gubbe! paa Fjeldet høit og brat,  
De Kæmpeaander raadslaae i underfulde Nat?»

«Nei, naar en Mand det skuer, som er af Qvinde fød,  
Han vandrer som et Gjenfærd paa Fjeldet til sin Død:  
Han Intet meer kan mindes, veed ei hvor han kom did,  
Men drømmer om de Kæmper og om den gamle Tid.»

Dog her jeg sidder ene; jeg Staven gribe maa;  
De Reisefæller kalle: i Baaden alt de gaae;  
Ved Søen under Fjeldet de sprang fra kjøle Bad.  
Farvel, du brave Gamle! nu maae vi skilles ad.

En liden Ø hist ligger i stille Zürikssø,  
Der hviler jo en Riddersmand forladt paa grønne Ø.  
En Gravhøi, Ufnau hæver sig med de Blomster smaa,  
I Kæmpens stille Have en Stund vi stille staae.

Man wird den Eindruck nicht los, dem Dichter seien Erinnerungen an den Zürich- und den Vierwaldstättersee durcheinandergeraten; die steilen Felsenufer wären kaum an Ersterem zu finden.

Wilhelm Tell, Werner Stauffacher und Walter Fürst (ein Vertreter Unterwaldens fehlt hier unter den Gründervätern), welche in einer Anmerkung als die «drei Tellen» identifiziert werden, spuken in der Neujahrsnacht, wie ausdrücklich gesagt wird, auf dem Rütli. Der Wald, in welchem die Wanderer vor der Mittagssonne Schutz suchen, wird «bei Wädenswil» («ved Wäderschwühl») lokalisiert. Den Föhn erkärt der Verfasser mit den Worten: «Unter diesem Namen personifiziert der Schweizer den wilden, oft plötzlich hereinbrechenden Sturm zwischen den Bergen.» Zu einer geführten Tour für Fremde

«Sag, sahst du selbst auf dem Berg, hoch und steil, oh Alter,  
die kämpferischen Geister in der wunderreichen Nacht ratschlagen?»

«Nein, wenn ein Mann das sieht, der vom Weib geboren ist,  
so wandert er bis zu seinem Tod als Gespenst durch die Berge.  
Er kann sich an nichts mehr erinnern, weiss nicht, wie er dort  
hingekommen ist,  
aber träumt von den Kämpfern und von der alten Zeit.»

Doch hier sitze ich allein; ich muss zum Wanderstab greifen;  
die Reisegefährten rufen; sie gehen alle an Bord;  
im See unter dem Fels hatten sie ein kühles Bad genommen.  
Lebwohl, du braver Alter! nun müssen wir uns trennen.

Eine kleine Insel liegt dort im stillen Zürchersee,  
dort ruht ja ein Ritter, verlassen, auf grüner Insel.  
Ein Grabhügel, erhebt sich Ufenau mit kleinen Blumen.  
Wir verweilen einige Zeit im stillen Garten des Kämpfers.

gehörte offenbar auch ein Besuch bei einem literaten Bauern à la Kleinjogg, die ja seit Ende des 18. Jahrhunderts zu bekannten Vorzei-gepersonen und Attraktionen wurden und Gelegenheit gaben, etwas patriotische Folklore zu vermitteln. Dass die Holzschnitte an der Wand die Innerschweizer Bundesgenossen als «kühne Ritter» präsentieren, deutet auf Rokoko-Provenienz. Der Dichter hatte diesen Besuch im Bauernhaus offenbar allein unternommen, während sich die literarisch wenig interessierten Gefährten im Wasser tummelten.

Das Versmass ist hier der Alexandriner, der für geschlossene epische Szenen innerhalb des Reiseberichts gebraucht wird; grafisch abgehoben, wird der Bericht in der letzten Strophe wieder aufgenommen, aber da es nur eine kurze Überleitung ist, variiert der Dichter das Metrum nicht.

## Ufnau

Hvo nævner os den Riddersmand,  
Som her sin Grav har fundet?  
Han kom fra fjerne Schwaberland,  
Til Hvile Helten stunded.

Han havde stridt saa brav en Strid:  
Ei Natten ham forfærded;  
Han gjorde lyst i mørke Tid  
Med Svøben og med Sværdet.

For Morten Luther talte han;  
Med Sværd i Haand og Tunge,  
Og Ret beholdt den Riddersmand  
Mod Gamle og mod Unge.

I mangen Kamp han vel bestod,  
Naar Fjenden for ham standed;  
Men sad den ham i Kjød og Blod,  
Blev Hjeldten overmandet.

Og fredløs drog den Riddersmand  
I Verden ud saa ene.  
Paa liden Ø, i fremmed Land,  
Nu hvile Heltens Bene.

Han eier ingen Bautasteen  
Og intet Seiersminde.  
Den djærve Ulrich Huttens Been  
Kan ingen meere finde.

## Ufenau

Wer nennt uns den Rittersmann,  
der hier sein Grab gefunden hat?  
Er kam aus dem fernen Schwabenland,  
der Held brauchte Ruhe.

Er hatte so manchen tapferen Streit gestritten:  
Die Nacht erschreckte ihn nicht;  
er verbreitete Helligkeit in dunkler Zeit  
mit der Geißel und dem Schwert.

Er trat für Martin Luther ein,  
mit dem Schwert in der Hand und der Zunge,  
und recht behielt der Ritter  
gegenüber Jung und Alt.

In manchem Kampf bewährte er sich,  
wenn der Feind vor ihm still stand;  
aber wenn ihn der in Fleisch und Blut belagerte,  
wurde der Held übermannt.

Und friedlos zog der Ritter  
in die Welt hinaus so allein.  
Auf kleiner Insel, in fremdem Land  
ruhen nun die Gebeine des Helden.

Er besitzt kein Grabmal  
und kein Siegesdenkmal;  
des kühnen Ulrich Hutten Gebeine  
kann niemand mehr finden.

Hans Grav dog grøn i Søen staaer  
Og tidt en Fremmed minder  
Om Eftermælet, som forgaaer,  
Og Seiren, som forsvinder.

Nu heiser atter Seilet og sjunger fro igjen!  
Henover grønne Grave gaaer Livet lystig hen.  
Hvi sidder taus i Baaden den lille Harpemø?  
Hvi ruller Taaren stille ned i den dybe Sø?  
Siig, leger du med Harpen og har ei freidigt Mod?  
Mon dem, dit Hjerte havde kjær, i Hjemmet du forlod?

Ingemann war überzeugter Lutheraner und verfasste später manches Lied, das heute noch in den Kirchengesangbüchern steht, und Ulrich von Hutten war als Luthers Parteigänger eine ritterliche Heldengestalt. Für den dänischen Leser wird er in einer Anmerkung mit den folgenden Worten präsentiert: «Ulrich von Hutten beendete hier sein bemerkenswertes und unstetes Leben im Jahre 1523. Am Ort selbst scheint die Erinnerung an diesen ritterlichen Kämpfer, Satiriker und Freiheitshelden der Reformationszeit, der selbst von dem sittlichen Gift, das er mit Leib und Seele bekämpfte, verzehrt wurde, ausgelöscht zu sein.»

### **Liden Harpepiges Klage**

Faderløs og moderløs, af Brøderne forladt –  
Alle Smaasøstre i Graven nedsat –  
Alle tilsammen i Hungersqval død –  
Tungere Taare paa Jorden ei flød.

Sein Grab steht jedoch grün im See,  
und oft denkt dabei ein Fremder  
an den Nachruhm, der vergeht,  
und den Sieg, der verschwindet.

Nun hisst von neuem das Segel und singt wieder froh!  
Über grüne Gräber geht das Leben lustig hinweg.  
Warum sitzt das kleine Harfenmädchen schweigend im Boot?  
Warum rollt ihre Träne still in den tiefen See?  
Sag, spielst du mit der Harfe und hast keinen frohen Sinn?  
Verliessest du etwa jene, die dein Herz lieb hatte, in der Heimat?

Für «Grabmal» braucht Ingemann das Wort «Bautasten», womit die mit Runen beschrifteten Gedenksteine bezeichnet werden, die gerade in Dänemark verhältnismässig häufig sind.

Während das Ufenau-Gedicht in iambischen Dimetern geschrieben ist, abwechselnd voll/klingend, verwendet Ingemann für den Übergang zum nächsten Lied den Alexandriner; das Lied selbst hat in der ersten Zeile trochäische Tetrameter, die übrigen sind daktylische Trimeter, alle (bi)katalektisch, wobei die letzte Zeile als Refrain dient.

### **Die Klage des kleinen Harfenmädchens**

Vaterlos und mutterlos, von den Brüdern verlassen –  
Alle kleinen Schwestern ins Grab gesenkt –  
Alle zusammen an Hungerqual gestorben –  
Schwerere Tränen flossen nie auf Erden.

Frændeløs og venneløs i Verden om at gaae –  
Sjunge, mens Taarerne i Øinene staae –  
Smile med Kummer og sjunge for Brød –  
Tungere Taare paa Jorden ei flød.

Harpeklang og Glædessang ved fremmed Dør og Bord –  
Ingen, som hører de bævende Ord –  
Ingen, som veed, hvorfor Kinden er rød –  
Tungere Taare paa Jorden ei flød.

Spøgende og smilende med stille krænket Sind –  
Klappes af fremmede Herre paa Kind –  
Betle om Livet og ønske sig død –  
Tungere Taare paa Jorden ei flød.

Das dänische Lied, das natürlich eine freie Wiedergabe des damals gehörten darstellt, besteht gleichsam aus einzeligen Seufzern ohne syntaktische Einbindung, als hätte das hungergeschwächte Kind nicht mehr die Kraft, ganze Sätze zu bilden, und der Gegensatz zwischen innerer Not und der Notwendigkeit, als Unterhalterin munter aufzutreten, wird kräftig unterstrichen und durch die Refrainzeile verstärkt. Dass in einer solchen Situation auch Sympathiegesten zur Kränkung werden können, belegt die letzte Strophe.

Die Hungersnot, deren Opfer ihre Familie wurde, ist gerade für die Ostschweiz in der Zeit um 1817 sehr wohl belegt, auch wenn es sich nicht feststellen lässt, ob sie dem Waisenmädchen wirklich acht Geschwister raubte oder ob dieses in mitleidheischender Absicht übertreibt. Ingemann nennt diese Zahl in einer Anmerkung, fügt aber redlicherweise hinzu, 1818 scheine in der Schweiz kein Mangel mehr geherrscht zu haben, und er habe überall zumeist fröhliche Gesichter angetroffen. Er war wohl für die Botschaft des Waisenkindes besonder empfänglich, weil er selbst in jungen Jahren so viele Angehörige verloren hatte.

Durch die Welt gehen ohne Verwandte und Freunde –  
Singen, während die Augen voller Tränen sind –  
Lächeln bei Kummer und singen zum Überleben –  
Schwerere Tränen flossen nie auf Erden.

Harfenklang und Freudengesang an fremden Türen und Tischen –  
Keiner, der die bebenden Worte hört –  
Keiner, der weiss, warum die Wange rot ist –  
Schwerere Tränen flossen nie auf Erden.

Scherzend und lächelnd, still und gekränkt im Gemüt –  
Von fremden Herren auf die Wange getätschelt werden –  
Für das Überleben betteln, aber sich tot wünschen –  
Schwerere Tränen flossen nie auf Erden.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde soziale Not nicht mehr als Schicksal oder Naturgesetz akzeptiert, sondern von grossen Teilen jedenfalls der bürgerlichen Gesellschaft als Skandal wahrgenommen und als Herausforderung zum Handeln, zur Wohltätigkeit, und das schlug sich auch in der Literatur, in der Kunst und – in Liedform – in der Musik nieder. Soziale Rührstücke entstanden in grosser Zahl, und nie waren sie wirksamer, als wenn die Opfer der Not unschuldige Kinder waren; man denke nur an Hans Christian Andersens «Mädchen mit den Schwefelhölzern».

Es blieb nicht bei dieser Begegnung im Boot, denn noch am gleichen Tag wanderten Ingemann und seine Begleiter über den Etnel nach Einsiedeln, zusammen mit dem Harfenmädchen und einem älteren Pilgrim. Einsiedeln zog sicherlich mehr Menschen an als die Ufenau, und Leute, die die Schwarze Madonna aufsuchten, waren ein Publikum, das im Zeichen religiös-moralischer Einkehr sich wohl freigebiger erweisen würde als gewöhnliche Reisende. Kurz, das singende und harfenspielende Waisenkind, das sich in einer Zeit ohne soziale Sicherungen durchschlagen musste, kannte sicher seinen

«Markt» und trat dort auf, wo er am ergiebigsten zu sein versprach. Da durfte man wohl auch die eigene Lage etwas dramatisieren.

Jahrzehnte später wird Tolstoj in seiner Novelle *Luzern* schildern, wie ihn die Situation eines Mannes bewegt und empört, der für Touristen Lieder singt; er empfindet sie als Entwürdigung. Dabei war ja in der armen vorindustriellen Schweiz, wie in andern Alpenländern und in Italien, die Unterhaltung von Reisenden durch Singen oder Spielen von Instrumenten, gern mit einem tüchtigen Schuss Sentiment, eine akzeptierte, traditionelle Einkommensquelle, und sie ist es auch in der wohlhabenden postindustriellen Schweiz geblieben. Das Überleben des Alphornblasens beispielsweise ist weitgehend dem Interesse englischer Touristen Ende des 18. Jahrhunderts zu verdanken.

Das singende Harfenmädchen, das Ingemann bewegte, war somit kein extremer Einzelfall. Gerade dieses Lied schlug in Dänemark besonders an. Es gibt mehrere Vertonungen davon, die beliebteste, die u. a. in zwei verbreiteten Liederbüchern von 1895 und 1903 erschien, stammte von Jørgen Malling, der in den 1890er-Jahren zeitweise in Zürich lebte und Lieder für Zürcher Schulliederbücher schrieb. Ingemann war jedenfalls während etwa drei Jahrzehnten, 1820–1850, die wichtigste Textquelle für neue Lieder. Manchmal waren diese Texte von Anfang an zur Vertonung oder zum Singen nach einer bekannten Melodie geschrieben; dies trifft vor allem für seine Kirchenlieder zu. Zumeist aber verlockten seine bildhaften, rhythmisch sicheren Gedichte die Musiker dazu, sie zu vertonen.

Bei Ingemann gab es Texte für jeden Bedarf, im Zeitalter der Nationalromantik gerade auch vaterländische. «Vift stolt på Codans Bølge» [Wehe stolz auf Codans Woge] besingt die dänische Flagge, ein bis an den Rand verlängertes weisses Kreuz auf rotem Feld, die der Sage nach 1219 auf einem Kreuzzug König Valdemar Sejrs in Estland vom Himmel fiel und die drohende Niederlage abwendete – eine regionale Variante der «Hóc signo vinces»-Sage, die Kaiser Konstantins entscheidenden Sieg über Maxentius im Jahre 312 erklärte. Dass die meisten Sänger wohl nicht wussten, dass Sinus Codanus eine antike Bezeichnung für das Dänemark umgebende Meer war, tat der Popularität des Liedes keinen Abbruch – die Musik trägt über den Text hinweg. Dieser kriegerischen Beschwörung liess er kaum ein

halbes Jahr später unter dem Titel «Dansk Vaarsang» [Dänisches Frühlingslied] eine friedliche Verherrlichung seines Vaterlands folgen, die ebenfalls grosse Verbreitung fand. Drei weitere beliebte Lieder von ihm handeln von Holger Danske, einem unter dem Namen Ogier le Danois bekannten Sagenhelden aus dem Umkreis Karls des Grossen, der in Dänemark zu einem mythisch schlummernden Vorfahren wurde, welcher, wie König Barbarossa im Kyffhäuser, in kritischer Stunde dem bedrohten Vaterland zu Hilfe eilen würde. Am beliebtesten wurde Ingemann indessen mit einer Serie von vier Prosa- und zwei Versromanen über spätmittelalterliche dänische Könige, die in jüngster Zeit, im Gefolge der neu aufkommenden Beliebtheit personalisierter Historie (docu-soap), wenn auch zum Teil gekürzt, neu aufgelegt wurden.

Das tüchtig singende Harfenmädchen konnte nicht ahnen, dass es im fernen Norden zu dauernder Berühmtheit gelangen sollte. Und der Dichter konnte nicht ahnen, dass gerade dieses Echo seiner jugendlichen Bildungsreise bei seinem Publikum besonders einschlagen würde.

